



Gedanken über ...

Widersprüchlichkeiten

Kolumne von Gerald Kral

Immer diese Entscheidungen: Frucade oder Eierlikör. Tee oder Kaffee. Beatles oder Rolling Stones. Rapid oder Austria. Hund oder Katze. Die Aufzählung ließe sich noch sehr lange fortsetzen. Und diese Entscheidungen sind nicht immer leicht zu treffen – weil na ja, kommt darauf an. Und selbst wenn: Was weiß man, was die Zukunft bringt? Es sind vor allem die anderen, denen es vermeintlich leichter ist, wenn man diese Fragen eindeutig beantworten kann, die kennen sich dann aus, wissen, mit wem sie es zu tun haben. Glauben sie.

Aktuell höre ich persönlich manchmal die Frage: „Bist du schon in Pension?“ Wenn die fragstellende Person eine ist, der ich die Frage ernsthaft beantworten möchte, kommt zumeist meine Replik „definiere Pension“, was verwirrte Blicke beim Gegenüber generiert – Oida, Pension! Zuerst arbeitet man, dann ist man in Pension! Was ist denn da so schwierig? So einfach ist es aber im wirklichen Leben nicht, das bildet sich sogar schon in offiziellen Modellen ab, Stichwort Gleitpension. Uneindeutige Antworten verunsichern hier eher, so wie Uneindeutigkeit überhaupt. „Entweder – oder“ gibt Orientierung und Eindeutigkeit, manchmal halt auch Schein-Eindeutigkeit, weil das Leben, die Realität ist zumeist nicht eindeutig; es gibt Ambiguität, die manche spannend finden, andere jedoch nicht aushalten: Ambiguitätsintoleranz.

Das ist ein spannendes Konzept, entwickelt von Elke Frenkel-Brunswik (noch nie gehört? Lesen Sie nach bei Gerhard Benetka¹⁾), einer ursprünglich österreichischen Psychologin, in den 1940er-Jahren. Es scheint, als würde dieses Konzept in jüngerer Zeit an Bedeutung gewinnen. Es beschreibt Menschen, die zu einer starren, unflexiblen, zwanghaften Haltung neigen, von Komplexität und Zwischentönen irritiert sind und diese abwehren, was wohl auch mit einer Abwehr bestimmter eigener Anteile zu tun hat. Möller und Zimmermann²⁾ stellen in einer rezenten Publikation Verbindungen zwischen Ambiguitätsintoleranz und ihrer aktuellen politischen Bedeutung her, vor allem der Rolle, die fehlende Ambiguitätstoleranz bei aktuellen gesellschaftspolitischen Spaltungstendenzen spielt. Stichwort: Es gibt halt nur zwei Geschlechter, und das schreiben wir bitte auch gleich in die Verfassung. Die AutorInnen bringen dafür auch hochaktuelle und hochbrisante Beispiele aus der Politik, zum Beispiel: „Warum kann es nicht gelingen, *gleichzeitig* das unfassbare Massaker der Hamas am

7. Oktober 2023 in Israel *und* die hungernden Kinder im Gaza-Streifen zu sehen und zu versuchen, sich einzufühlen?“ (Hervorhebungen von mir)

Thomas Bauer setzt sich in seinem lesenswerten Büchlein „Die Vereindeutigung der Welt“ mit dem Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt auseinander, in verschiedenen Bereichen, von Gemüsesorten bis Sexualität, und auch über die geschichtliche Entwicklung betrachtet. Dort findet sich auch ein Zitat von Stefan Zweig aus 1925, in welchem jener die seinem Eindruck nach starke Tendenz zu immer mehr Gleichförmigkeit und zum Absterben des Individuellen in sämtlichen Lebensbereichen beklagt. Nun, was wir heutzutage beobachten müssen, ist allerdings auch das Phänomen der Hyperindividualität, des „Verhaltensoriginellen“ im negativen Sinn, wo Personen mit einem Übermaß derartiger Eigenschaften plötzlich in hohe und höchste Positionen gespült werden und spätestens dort sämtliche Hemmungen fallen lassen (Assoziationen ausdrücklich erwünscht).

Zurück zu Möller und Zimmermann. Die AutorInnen versuchen auch, mögliche Faktoren aufzuzeigen, die Ambiguitätstoleranz fördern können. Zum angemessenen Umgang mit unstrukturierten oder offenen Situationen zählen sie zunächst die Anerkennung der Unvorhersehbarkeit des Lebens, was sie als anspruchsvolle Aufgabe sehen, bedeutet es doch die Aufgabe der Illusion der Möglichkeit zur Kontrolle. „Change is a constant process, stability is an illusion“ formulierte Steve de Shazer. Ambiguitätstoleranz zu entwickeln, bedeutet also auch, die Sicherheit der Eindeutigkeit aufzugeben, (noch) unklare Situationen auszuhalten, vielleicht auch eine Zeitlang keine Antwort zu haben. Anstelle vorschneller Entschlüsse und Beharren auf der eigenen Positionsmacht könnte man auch versuchen, sich vorzustellen, dass vielleicht die gegenteilige oder abweichende Meinung zumindest in Teilen zutreffend sein könnte. Unsicheres Terrain, ja. Aber: Je sicherer man sich seiner selbst ist, umso besser kann das gelingen.

Die Konzepte von Ambiguitätstoleranz und -intoleranz sind aus meiner Sicht schöne psychologische Konzepte, deren Verständnis durchaus geeignet erscheint, uns durch stürmische Zeiten bringen zu können.

¹⁾ Benetka, G. (2002). Frenkel-Brunswik, Else. In B. Keintzel und I. Korotin (Hrsg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken (S. 190-194). Wien: Böhlau.

²⁾ Möller, H. & Zimmermann, J. (2024). Zur Bedeutung der Ambiguitätstoleranz in stürmischen Zeiten. *Gr Interakt Org* 55, 449-453. <https://doi.org/10.1007/s11612-024-00750-8>.